

Das Wissen

## **Biodiversität in Städten – Ungeahnte Vielfalt in Parks und Mauerritzen**

Von Stephanie Eichler

Sendung vom: Freitag, 24. Juli 2026, 08.30 Uhr

(Erstsendung: Freitag, 20. Juni 2025, 08.30 Uhr)

Redaktion: Luca Sumfleth

Regie: Autorenproduktion

Produktion: SWR 2025

**Allein in Berlin gibt es über 20.000 Tier- und Pflanzenarten. Doch zunehmende Versiegelung bedroht die Vielfalt. Tierfreundliche Architektur und mehr ökologisches Bewusstsein könnten sie bewahren.**

Das Wissen können Sie auch im **Webradio** unter [swrkultur.de](https://www.swr.de/swrkultur.de) und auf Mobilgeräten in der **SWR Kultur App** hören – oder als **Podcast** nachhören:

<https://www.swr.de/swrkultur/programm/podcast-swr-das-wissen-102.html>

---

### **Bitte beachten Sie:**

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

---

### **Die SWR Kultur App für Android und iOS**

Hören Sie das Programm von SWR Kultur, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR Kultur App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...

Kostenlos herunterladen: <https://www.swr.de/swrkultur/swrkultur-radioapp-100.html>

## **MANUSKRIPT**

### **Atmo 01: Geldstück in Automaten**

#### **Autorin:**

Der Ökologe Ingo Kowarik wirft einen Euro in einen Automaten und betritt den Natur-Park Südgelände in Berlin-Schöneberg. Warum kostet der Eintritt Geld?

#### **O-Ton 01 Prof. Dr. Ingo Kowarik, Ökologe an der TU-Berlin:**

Vor allen Dingen ist es eine ganz einfache Möglichkeit, dass man den Park auf die Besucher ausrichtet, die ihn wirklich sehen wollen.

#### **Autorin:**

Der Park ist etwas Besonderes. Wer sich nach Natur sehnt, wird hier fündig – mitten in Berlin! Trotz S-Bahn auf der einen und ICE-Trasse auf der anderen Seite leben auf dem Südgelände noch viele verschiedene Tier- und Pflanzenarten.

#### **O-Ton 02 Prof. Dr. Ingo Kowarik:**

Das ist ja das Irre, dass in der Stadt heute viele Arten häufiger sind als in der landwirtschaftlich genutzten Kulturlandschaft. Das bezieht sich sogar auf seltene Arten der roten Liste.

#### **Autorin:**

[Das Südgelände in Berlin ist kein Einzelfall.] In vielen Städten ist die Artenvielfalt heute größer als auf dem Land. Doch auch die Stadtnatur gerät unter Druck.

#### **Ansage:**

„Biodiversität in Städten – Ungeahnte Vielfalt in Parks und Mauerritzen“. Von Stephanie Eichler.

### **Atmo 02: Vogel gezwitscher...Schritte**

#### **Autorin:**

Am Eingang wirkt das Südgelände wie jede x-beliebige Parkanlage: Eine weite Rasenfläche breitet sich aus, sattgrün und offen.

#### **O-Ton 03 Prof. Dr. Ingo Kowarik:**

Aber wenn wir gleich ins Gelände reinlaufen, dann hört das auf.

#### **Autorin:**

Auf der Fläche des Parks befand sich einst ein Rangierbahnhof. Doch im Zuge der Teilung Berlins wurden die meisten Gleise stillgelegt und wilde Natur übernahm. 1990 begann ein Team um Kowarik mit der Planung des Natur-Parks. Die Fachleute beschlossen, in vielen Bereichen die Wildnis zu bewahren und ließen sie unter Naturschutz stellen. Auch heute liegen im Park kreuz und quer Baumstämme am Boden und verrotten. Efeu darf ranken, wie es will. Insgesamt wachsen hier über 350 Pflanzenarten und knapp 50 Großpilze. 30 Brutvogelarten, 15 Heuschrecken-, über

50 Spinnen- und rund 100 Wildbienenarten haben auf dem Gelände einen Lebensraum gefunden. (1)

**O-Ton 04 Prof. Dr. Ingo Kowarik:**

Und man kann dort sehen, was Stadtnatur leistet, ohne dass irgendwas angepflanzt wird. Einfach wie es von selber kommt.

**Autorin:**

Doch um die Artenvielfalt zu schützen, waren auch menschliche Eingriffe nötig. Kowarik und sein Team unterteilten den Park dazu in verschiedene Bereiche. Es ging darum...,

**Atmo 03: Schritte im Natur-Park**

**O-Ton 05 Prof. Dr. Ingo Kowarik:**

...dass wir ein Raumkonzept entwickelt haben, wo es eben eine Konfiguration gibt aus offenen Lichtungen, aus lockeren Hainbeständen und dichten Waldpartien.

**Autorin:**

Die Parkverwaltung hält mitten im wuchernden Wald Bereiche systematisch offen. Überraschenderweise sind es diese eher karg wirkenden Areale mit Halbtrockenrasen und viel Sonne, die besonders artenreich sind.

**O-Ton 06 Prof. Dr. Ingo Kowarik:**

Je mehr Sonne, je nährstoffärmer die Böden, desto besser ist die Biodiversität, ganz simpel gesagt.

**O-Ton 07 Stephanie Eichler:**

Ach, so rum geht das? Ich hätte gedacht, genau andersrum.

**O-Ton 08 Prof. Dr. Ingo Kowarik:**

Nein, natürlich sind uralte Wälder sehr, sehr wichtig für viele Tiere und Pflanzen. Aber das heißt dann auch mehrere hundert Jahre. Und die Pionierwälder, die auf Stadtstandorten aufwachsen, die vielleicht so 10, 20, 30 hier jetzt 60, 70 Jahre alt sind, die sind nicht so wahnsinnig artenreich. Aber die vielen ökologischen Nischen, gerade für seltene Arten, das sind die offenen, die besonnten Bereiche, wo viel Sonne da ist und wo die Böden nicht so nährstoffreich sind.

**O-Ton 09 Stephanie Eichler:**

Das hätte ich jetzt wirklich nicht gedacht. Ich hätte gedacht, ein nährstoffreicher Boden sei immer gut und würde dann vielen Arten dazu verhelfen, da auch wurzeln zu können.

**O-Ton 10 Prof. Dr. Ingo Kowarik:**

Ja, als Gärtnerin haben sie völlig recht. Also ein nährstoffreicher Boden ist gut für den Gartenbau. Aber es sind gerade die Grenzertragsböden, die Nährstoffentzug hatten, weil sie früher beweidet worden sind. Das sind die wertvollen Bereiche. Und

wenn das heute alles zuwächst, weil die Landwirtschaft sich zurückzieht, dann haben wir hier Probleme.

**Autorin:**

Das Dilemma: Die nährstoffarmen Böden, die für viele seltene Arten günstig sind, verschwinden vor allem dort, wo die Artenvielfalt eigentlich am größten sein sollte: Auf dem Land. Mit der Folge, dass in Deutschland inzwischen von gut 70 000 Arten 10.000 Arten nachweislich bestandsgefährdet sind – vor allem Insekten, Weichtiere und Pflanzen, darunter viele Arten, die einst auf oder am Rand von Weiden, Wiesen und Feldern vorkamen. Das geht aus dem im Oktober 2024 veröffentlichten Faktencheck Artenvielfalt hervor, der umfassend zeigt, wie schlecht es um die Biodiversität in Deutschland bestellt ist. Doch schrumpft sie, werden wichtige ökologische Funktionen gefährdet wie Bestäubung, Bodenfruchtbarkeit und natürliche Schädlingskontrolle. Das kann so weit reichen, dass die Lebensgrundlage des Menschen auf dem Spiel steht. Welchen Beitrag leisten Städte, um bedrohte Arten zu bewahren? Nicht selten werden sie als Oasen der Artenvielfalt oder Arche Noah für bedrohte Tiere und Pflanzen bezeichnet.

**Atmo 04: Schritte, Menschen reden leise. / (Derk Ehlert:) Da ruft der Habicht gerade (er ahmt Ruf nach). Das war das Weibchen. Eine Aufforderung. Wir gehen da gleich näher mal hin.**

**Autorin:**

Derk Ehlert ist Wildtierreferent der Berliner Senatsverwaltung für Stadtentwicklung. Er führt eine Gruppe pensionierter Leiter von Umweltämtern durch den Tiergarten, einen großen Park mitten in der Stadt. Anders als der Natur-Park Südgelände, steht er nicht unter Naturschutz. Aber auch hier überraschen seine Bewohner:

**O-Ton 11 Derk Ehlert, Wildtierreferent der Berliner Senatsverwaltung für Stadtentwicklung:**

Wir haben hier allein im Tiergarten drei beziehungsweise vier Habichtpaare, die hier leben, das sind große Greifvögel, die für mich und für uns in Berlin wichtig sind.

**Autorin:**

Denn die Vögel fressen pro Jahr zwischen zehn- und zwanzigtausend Tauben. Tauben beschmutzen mit ihren Hinterlassenschaften Sitzbänke und Denkmäler. Deshalb klappt das Zusammenleben von Mensch und Taube meist besser, wenn die Populationen kleiner gehalten werden – gut, dass Habichte auch in Hamburg, Kiel, Köln, Dresden, Stuttgart und anderen Städten leben und dabei helfen.

**O-Ton 12 Derk Ehlert:**

Ich bin selber in Berlin groß geworden. Ich weiß als kleiner Junge, wenn wir dann wirklich mal Habichte sehen wollten, musste ich weit wegfahren und dann durfte man eigentlich aus 500 Meter Entfernung gar nicht mehr atmen, sich nicht bewegen, um den Habicht zu sehen. Heute ich warte nur auf den Tag, wenn die einen einladen, da oben am Nest zu sitzen.

**Autorin:**

Der einst so scheue Habicht scheint sich in der Stadt wohlfühlen. Hier wird er nicht gejagt, ganz anders als auf dem Land. **(2)** Auch für Mäusebussarde und Biber sind städtische Grünflächen mittlerweile wichtige Rückzugsorte. Das Gleiche gilt für viele Pflanzenarten.

Obwohl viele Städte wie lebensfeindliche Betonwüsten wirken, sind sie überraschend vielfältig. Je größer die Stadt, desto artenreicher ist sie meist. Laut Angaben der Berliner Senatsverwaltung leben allein in der Hauptstadt mehr als 20.000 verschiedene Tier- und Pflanzenarten. **(3)** Stimmt es also, dass Städte eine Art Arche Noah für bedrohte Arten sind? Ingo Kowarik:

**O-Ton 13 Prof. Dr. Ingo Kowarik:**

Ja und nein. Wenn wir nur die Artenzahlen angucken, kann man das sagen. Es gibt hier sehr viele Arten und auch sehr viele Rote-Liste-Arten. Aber es ist auch nicht so, dass es ein Naturparadies ist in dem Sinne, dass alles in Butter ist, weil viele dieser Arten kleine Populationen haben.

**Autorin:**

Und diese können schnell verschwinden, denn Städte beanspruchen zunehmend Platz für Straßen und Häuser. Somit gehen Lebensräume für Tiere und Pflanzen verloren. In Berlin beispielsweise leben heute 16 Prozent weniger Arten als am Ende des 17. Jahrhunderts. **(4)** Global betrachtet ist die Urbanisierung neben intensiver Landwirtschaft und dem Klimawandel einer der Gründe für den Verlust der Artenvielfalt. Bundesweit werden täglich rund 50 Hektar bebaut. **(4 a)** Der Trend hält seit vielen Jahren an, obwohl sich die Bundesregierung längst dazu verpflichtet hat, den Flächenverbrauch für Siedlungen und Verkehr bis zum Jahr 2030 auf 30 Hektar pro Tag zu reduzieren. Können angesichts dieser Entwicklung Städte wirklich sichere Rückzugsorte sein? Die Stadt als Arche Noah? Für den Berliner Wildtierreferenten Derk Ehlert lenkt der Begriff nur davon ab, wie schlecht es um das Land bestellt ist:

**O-Ton 14 Derk Ehlert:**

Die Stadt ist keine Arche Noah. Sie kann jetzt nicht dazu führen, dass Insekten in der Stadt überleben, um nachher wieder zurückzufliegen. Natürlich können Sie es im Einzelfall, aber es macht deutlich, wie artenarm die Landschaft draußen geworden ist, wenn in der Stadt schon eine höhere Biodiversität ist, in der Stadt schon viel mehr Insekten vorkommen als auf dem Land.

**Autorin:**

Ländliche Räume müssen wieder artenreicher werden. Doch auch in Städten lohnt es sich, die Vielfalt zu fördern, allein weil Städte je nachdem wie gezählt wird, zwischen acht und fünfzehn Prozent der Fläche Deutschlands ausmachen – ein riesiges Gebiet. Dabei kommt es aber nicht nur auf die Anzahl der Arten an, sondern auch darauf, welche es sind. Waschbären etwa, die ursprünglich nur in Nord- und Mittelamerika verbreitet waren, bedrohen hierzulande heimische Vogelarten, weil sie Nester plündern. Doch es gibt auch gebietsfremde Arten, die sich gut in hiesige Ökosysteme einfügen. So geschehen in Stuttgart – Bad Cannstatt, erzählt ein Teilnehmer der Führung von Derk Ehlert.

**O-Ton 15 Teilnehmer:**

Die größte Gelbsturmmamazonenkolonie außerhalb Südamerikas, Papageien, die leben frei in Bad Cannstatt, über hundert Tiere.

**Autorin:**

Die Gelbkopfamazonen stammen aus Mittelamerika, doch dort sind sie vom Aussterben bedroht. In Stuttgart wuchs der Bestand zunächst, inzwischen stagniert er. Andere Arten werden nicht verdrängt. Wie kamen die Papageien nach Stuttgart?

**O-Ton 16 Teilnehmer:**

Es wird spekuliert, dass irgendwelche Besitzer mal vor 20, 30 Jahren ein Pärchen ausgesetzt hat.

**Autorin:**

Auch bei den Pflanzen gibt es viele Neubürger, sogenannte Neophyten. Sie werden zum Beispiel als Zierpflanzen bewusst eingeführt, oder werden unbeabsichtigt mitgebracht, weil ihre Samen an Autos, Schuhsohlen oder Schiffen haften bleiben. Besonders viele Neophyten kommen an Verkehrsknotenpunkten vor, also in Städten. Doch auch bei den Pflanzen sind nicht alle Willkommen. Rund 40 Arten gelten als invasiv; **(5)** sie verdrängen heimische Arten. Ihre Ausbreitung sollte kontrolliert oder bekämpft werden. Auch Ingo Kowarik betont, dass Neophyten schädlich sein können. Doch andere Faktoren verursachen weitaus größere Probleme.

**O-Ton 17 Prof. Dr. Ingo Kowarik:**

Wir haben gerade eine Untersuchung gemacht, die ist kurz vor der Veröffentlichung. Da wurde untersucht, welche Faktoren gefährden diese Arten und die Neophyten, die es ja in Berlin zuhauf gibt, waren ein minimaler Gefährdungsfaktor. Viel wesentlicher sind Landnutzungsänderungen, also intensiviert Landnutzung oder auch das Gegenteil, dass man Flächen eben nicht mehr pflegt, dass man Moorwiesen zuwachsen lässt oder Magerrasen zuwachsen lässt.

**Autorin:**

Neophyten stellen also nicht zwangsläufig ein Problem dar. Im Gegenteil: Viele von ihnen kommen aus wärmeren Regionen und können auf städtischen Grünflächen eine Bereicherung sein, insbesondere angesichts des rasanten Klimawandels, an den sich heimische Pflanzen bisher noch kaum angepasst haben.

**O-Ton 18 Prof. Dr. Ingo Kowarik:**

In dieser Welt des Wandels müssen wir eben auch offen sein gegenüber dem Wandel der Natur.

**Autorin:**

Der Experte ist dafür, auf einigen Flächen heimische Arten zu schützen und auf anderen, Neophyten Raum zu geben, so wie in den Waldpartien des Berliner Südgeländes.

**Atmo 05: Vögel und S-Bahn**

**Autorin:**

Generell können große Parkanlagen dazu beitragen, die Artenvielfalt zu fördern, wie der Englische Garten in München, in dem Blühwiesen Tagfalter und Heuschrecken anziehen und kleine Wälder, Hecken, Bäche und Seen vielfältige Nischen bieten. Ein weiteres Beispiel ist der Landschaftspark Duisburg-Nord. Auf dem renaturierten Gelände wurde einst in Hochöfen Roheisen produziert. Heute finden sich hier rund 30 Prozent aller wild wachsenden Pflanzenarten Nordrhein-Westfalens. **(6)** Doch diese grünen Oasen sind nur ein Faktor, den es für artenreiche Städte braucht.

**O-Ton 19 Prof. Dr. Ingo Kowarik:**

Und dann ist eine zweite Idee im Zuge einer grünen Infrastrukturplanung, die vorhandenen Flächen besser zu verbinden. Also normalerweise sind die Grünflächenämter für Parks zuständig, für Naturschutzflächen, aber nicht für Straßen. Straßen, Bahnränder, Kanalränder, das sind alles Lebensräume in der Stadt, die ein hohes Naturpotenzial haben. Und da muss man halt über die Disziplin hinausdenken und gemeinsame Gruppen machen, wo dann die Leute, die für die Verkehrsflächen zuständig sind, mit den Grün-Leuten zusammenarbeiten.

**Autorin:**

Ingo Kowarik war 20 Jahre lang Berlins Landesbeauftragter für Naturschutz und hat Stadtplanung hinter den Kulissen erlebt.

**O-Ton 20 Prof. Dr. Ingo Kowarik:**

Interdisziplinär zu arbeiten, sektorenübergreifend, ist nicht das, was in der Planung traditionell gemacht wird. Also da gibt es noch viel Luft nach oben.

**Autorin:**

Ein gutes Beispiel liefert die Stadt Bamberg: Entlang viel befahrener Straßen wurden Magerwiesen und Sandmagerrasen angelegt, auf denen sogar gefährdete Pflanzenarten wie das Alpen-Leinblatt und die Violette Königskerze wachsen. **(7)** Solche Grünstreifen tragen dazu bei, größere, vielfältigere Lebensräume zu schaffen. Diese Verbindungselemente können auch an ungewöhnlichen Orten entstehen, etwa an einer rund 60 Quadratmeter großen Hausfassade auf dem Fraunhofer Campus in Stuttgart-Vaihingen:

**O-Ton 21 Prof. Dr. rer. nat. Leonie Fischer, Leiterin für Landschaftsplanung und Ökologie an der Universität Stuttgart:**

Wenn man davorsteht und es ist ein warmer, sonniger Tag, dann summt und brummt es wirklich um einen außen rum. Das heißt, da haben wir wirklich ganz vieles gefunden, ganz viele unterschiedliche Arten.

**Autorin:**

Leonie Fischer, Leiterin des Instituts für Landschaftsplanung und Ökologie an der Universität Stuttgart, ist an dem Projekt „BioDivFassade“ beteiligt. Die Professorin und ihr Team siedelten an der Fassade 70 verschiedene Pflanzenarten an: Löwenzahn, Disteln, Klee, Gräser, Wildblumen und Kräuter.

**O-Ton 22 Prof. Dr. rer. nat. Leonie Fischer:**

Also die Systeme reichten eben von sehr einfachen Systemen, also sogenannten Rankhilfen, bis hin zu grünen Wänden. Das sind Systeme, wo man eben vor die Wand so mehr oder weniger beetartige Strukturen setzt, also Pflanzkästen, die dann in der Vertikalen hängen, in der Senkrechten.

**Autorin:**

Fischer hat beobachtet, dass die Fassade Amseln, Finken, Blaumeisen und Wildbienen einen Lebensraum bietet. Das Projekt wird zwar gerade erst ausgewertet, doch die Wissenschaftlerin hat schon eine überraschende Vielfalt entdeckt.

**O-Ton 23 Prof. Dr. rer. nat. Leonie Fischer:**

Nicht nur die, die wir gepflanzt haben, sondern auch viele Arten, die noch spontan dazugekommen sind, also die zum Beispiel durch Sameneinflug sich dann da etabliert haben und die jetzt eben das, was eigentlich gepflanzt worden ist, noch ergänzen.

**Autorin:**

Für die Biodiversität ist Struktureichtum entscheidend, wie er in Städten ganz von allein entsteht.

**O-Ton 24 Prof. Dr. rer. nat. Leonie Fischer:**

Das sind die Mauerritzen, die Pflasterfugen, das sind die Brachen, die zuwachsen über ein paar Jahre, dann vielleicht aber durch den Bagger wieder aufgerissen werden, dann wieder still liegen, weil ein Baustopp vielleicht da ist. Genau dieses Mosaik, dass wir unterschiedliche Lebensräume eng nebeneinander haben, das ist ein Charakteristikum von Städten, die eben für die hohe Artenvielfalt verantwortlich sind oder die unterstützen.

**Autorin:**

Privatpersonen, die gärtnern, können dem städtischen Struktureichtum noch auf die Sprünge helfen, wenn sie in Hausgärten Beete, Steingärten, Teiche, Rasenflächen und Komposthaufen kombinieren – je vielfältiger, desto besser. Schottergärten hingegen bieten kaum Lebensraum für Tiere und Pflanzen. Das gilt auch für Hausfassaden: Verschiedene Pflanzenarten schaffen wertvolle Nischen für Insekten und Vögel.

**O-Ton 25 Prof. Dr. rer. nat. Leonie Fischer:**

Wenn wir unterschiedliche Pflanzen in so einer Wand haben, natürlich auch an manchen Stellen etwas mehr herausragt, dahinter wieder eine kleine Nische quasi entsteht, wo sich vielleicht manche Insekten dann an einem eher stürmischen Tag auch wohlfühlen können. Das ist ja das, was wir im Prinzip auch von anderen Lebensräumen uns hier abgeguckt haben.

**Sprecherin:**

Durch Fassadenbegrünungen oder struktureichere Gärten werden graue Ecken in der Stadt vielfältig. Noch einen Schritt weiter geht das sogenannte „Animal-Aided-Design“. Die Idee:



**O-Ton 26 Prof. Dr. Ing. Thomas Hauck, Landschaftsarchitekt:**

Wie kann ich etwas, was ich zum Beispiel für den Menschen mache, so machen, dass es auch für Tiere funktioniert?

**Autorin:**

Thomas Hauck ist Landschaftsarchitekt und hat das Konzept mitentwickelt. Neue Siedlungen will er von vornherein so bauen, dass nicht nur Menschen sich wohlfühlen, sondern auch wildlebende Tiere. Zurzeit ist er an der Planung von Oberbillwerder, einem neuen Stadtteil in Hamburg, beteiligt. Neben Wohnhäusern, Büros, Kindergärten und Schulen soll das Viertel Lebensräume für gefährdete Vogelarten wie Trauerschnäpper, Star und Haussperling bieten. Auch bedrohte Igel- und Fledermäuse sollen miteinziehen.

**O-Ton 27 Prof. Dr. Ing. Thomas Hauck:**

Wir wählen Zielarten aus in nem partizipativen Prozess mit den ganzen menschlichen Stakeholdern und den Naturschutzbehörden und so weiter. Das sind Arten, die sozusagen unser Nahrungsnetz und die Biodiversität vor Ort insgesamt fördern und deren Förderung auch wichtig ist, weil sie selten sind, oder eine wichtige Funktion haben im gesamten Nahrungsnetz.

**Autorin:**

Alle Zielarten leben bereits in der direkten Umgebung – in Oberbillwerder werden sie aber besonders günstige Lebensbedingungen vorfinden, damit sich ihre Populationen stabilisieren, so der Plan – der eine kleine Revolution bedeutet. Bundesweit werden bei Bauprojekten wildlebende Tiere eher als Störfaktor begriffen: Durch Haselmäuse, Mauereidechsen oder Wechselkröten kommt es immer mal wieder zu Baustopps, weil sie umgesiedelt werden müssen. Ein prominentes Beispiel ist der Juchtenkäfer, der das Projekt Stuttgart 21 vorübergehend lahmlegte. Der Disput zwischen Bahn und Artenschutz kostete insgesamt 15 Monate Zeit und 400 000 Euro. In Oberbillwerder soll es anders sein: Weil es dort natürlicherweise viel Wasser in der Landschaft gibt, werden bei der Planung auch Molche, Fische, Frösche und Insekten mitberücksichtigt. Den neuen Stadtteil werden viele Wassergräben durchziehen.

**O-Ton 28 Prof. Dr. Ing. Thomas Hauck:**

Diese Gräben sind natürlich eigentlich ein tolles Bewegungsnetz, weil da kann sich an den Ufern verschiedenste Tiere entlang bewegen. Aber wie geht man dann mit den Brücken um?

**Autorin:**

Über den Wassergräben in Oberbillwerder wird es Brücken geben. Die Herausforderung dabei ist, für die Uferstreifen, die rechts und links der Gräben unter den Brücken durchführen ausreichend Platz zu lassen. Üblicherweise werden sie viel zu schmal geplant. Für Tiere ein Problem:

**O-Ton 29 Prof. Dr. Ing. Thomas Hauck:**

Da gibt es Daten aus Studien, das weiß man sehr oft aus diesen Maßnahmen, wenn es darum geht, große Straßen zu unterqueren für Tiere, deswegen hat man da Daten, wie muss so eine Unterquerung aufgebaut sein, dass das auch angenommen

wird. Und daher weiß man, so und so breit muss das sein, dass dann Säugetiere auch diese Unterführungen nutzen. Und das haben wir für Oberbillwerder dann vorgeschlagen, dass das auch benutzt wird von Igeln und Mardern und Mäusen und allen möglichen anderen Tieren, übrigens Amphibien auch. Die schwimmen auch nicht unbedingt durch, sondern die kriechen dann auch, im Endeffekt sind es nochmal künstliche Ufer.

**Autorin:**

Zudem hat das Team in allen Wasserbereichen schlammige Böden geplant, um Grasfröschen das Überwintern zu ermöglichen. In Parkanlagen soll es Totholz und Trockenmauern geben, weil in solchen Strukturen Eidechsen ihre Eier ablegen und sich in der Sonne aufwärmen. Gleichzeitig dienen Trockenmauern als Stützmauern entlang von Wegen. In München haben die Fachleute bereits ein Wohnungsbauprojekt fertiggestellt – und mit einem Monitoring begleitet. Nach eigenen Angaben wurden viele Maßnahmen von Zielarten wie dem Igel, dem Haussperling oder der Zwergfledermaus erfolgreich angenommen. Die Natur in der Stadtplanung mitzudenken, lohnt sich aus purem Eigennutz.

**O-Ton 30 Prof. Dr. Ing. Thomas Hauck:**

Wenn wir Natur erleben als BewohnerInnen von Städten, ist eigentlich die Stadt der Ort, wo wir das können. Und das zeigen die Umfragen, dass es den Menschen wichtig ist, mit Natur in Kontakt zu kommen, einen Vogel singen zu hören, ein Blätterrauschen eines Baums. Aus unserer Sicht ist es aus Gründen der Umweltgerechtigkeit wichtig, dass wir Biodiversität in der Stadt haben, um Menschen, die eben nicht raus können, das überhaupt zu ermöglichen. Das ist aus unserer Sicht das wichtigste Argument.

**Autorin:**

Menschen mögen Natur in der Stadt. Sie hat kühlende Effekte in heißen Sommern, sie reinigt die Luft und ein Spaziergang im Park tut gut. **(8)** Deshalb fordert die Weltgesundheitsorganisation neun Quadratmeter wohnungsnahe Grünfläche pro Kopf. Stadtbewohnern und -bewohnerinnen in Deutschland stehen durchschnittlich acht Quadratmeter zur Verfügung. Doch je nach Stadt und Stadtteil gibt es große Unterschiede: Haushalte mit niedrigerem Einkommen und Bildungsstand müssen längere Wege in Kauf nehmen, um Grünflächen zu erreichen. Auch arbeitslose Menschen oder Bürger und Bürgerinnen mit Migrationshintergrund haben oft weniger Grün in ihrer Nähe. Forschende fordern, dass Städte solche Ungleichheiten aufarbeiten, um widerstandsfähige Ökosysteme und gerechte Lebensbedingungen zu schaffen **(9)**.

**Atmo 06: Schritte, Vögel zwitschern / (Kimmig:) Und ich wollte fragen, gibt es noch Ecken, wo ihr neue Sachen gemacht habt? Wir können auch gerne rumlaufen.**

**Autorin:**

Die Biologinnen Sophia Kimmig und Rebecca Rongstock haben direkt an ihrem Arbeitsplatz an der Freien Universität Berlin viel Grünfläche zur Verfügung. Zusammen mit anderen gestalten sie die Außenanlagen der Uni.

## **Atmo 07: Schritte**

### **Autorin:**

Ein Team um die beiden Wissenschaftlerinnen konnte seit 2019 durchsetzen, dass die Rasenflächen der Uni seltener gemäht werden, was gut ist für Insekten. Die Fachleute richteten Totholzhecken, Sandhaufen und Teiche ein. Seltene Schmetterlingsarten finden hier jetzt Lebensräume, beobachtet Rebecca Rongstock:

### **O-Ton 31 Dr. Rebecca Rongstock, Biologin an der FU Berlin:**

Wie z.B. mal nen Schwalbenschwanz oder bei den Widderchen hatten wir auch Grünwidderchen. Es gab mal die Raupe von einem Wegerich-Scheckenfalter.

### **Autorin:**

Inzwischen kommt das artenfreundliche Uni-Gelände bei Kolleginnen und Bürgern gut an.

### **O-Ton 32 Dr. rer. nat. Sophia Kimmig:**

Das war ja ein hartes Stück Arbeit, an diesen Punkt erstmal zu kommen, weil anfangs ist es schon so und das ist natürlich nicht nur an der Uni hier so, sondern etwas, was man generell beobachten kann, auch in privaten Gärten und in öffentlichen Grünanlagen und so weiter. Es gibt so eine Art Ästhetikstandard, der verbreitet ist, in dem darf kein Laub liegen, in dem ist eine Wiese dann besonders schön, wenn sie einfarbig grün ist und überall das Gras gleich lang und so weiter. Das heißt, da steckt eine sehr von der Natur entfremdete Ästhetik dahinter.

### **Autorin:**

Doch an diese Ästhetik haben sich viele Menschen gewöhnt. Längeres Gras und womöglich trockene Halme wirken für viele ungepflegt.

### **O-Ton 33 Dr. rer. nat. Sophia Kimmig:**

Dass dieser Halm da vielleicht absichtlich steht, weil der über den ganzen Winter stehen bleiben soll, weil dort Insekten überwintern und der erst weg darf, wenn die Überwinterungsphase abgeschlossen ist, das sind Dinge, die sind nicht offensichtlich und deswegen müssen wir sie kommunizieren.

### **Autorin:**

Um Menschen beim Artenschutz mitzunehmen, planen die beiden Expertinnen eine Kunstaussstellung auf dem Gelände. Dabei wollen sie auch darauf aufmerksam machen, was die Artenvielfalt in deutschen Städten bedroht und wie sich Bürger und Bürgerinnen engagieren können, damit es besser wird. Helfen Insektenhotels, wie sie auch auf dem Uni-Gelände stehen?

### **O-Ton 34 Dr. Rebecca Rongstock:**

Das ist unser Insektengroßraumhotel.

### **O-Ton 35 Dr. rer. nat. Sophia Kimmig:**

Da ist gerade eine reingeflogen.

**Autorin:**

Schulklassen und Kindergartengruppen kommen regelmäßig hierher, um Insektenkisten zu bauen.

**O-Ton 36 Dr. Rebecca Rongstock:**

Man muss sich das vorstellen wie so ein großes Regal und in dem Regal stehen kleine Kisten mit Nistmaterial für Wildbienen. Nun ist es ja so, dass Wildbienen zu 80 Prozent im Boden nisten und eigentlich gar nicht wirklich in solche Nisthilfen reingehen und die, die in die Nisthilfen reingehen, sind ja in der Regel nicht die, die wirklich dringenden Naturschutz brauchen. Das ist ja sehr sowas, was wir Menschen machen, um der Natur ein bisschen näher zu kommen.

**O-Ton 37 Dr. rer. nat. Sophia Kimmig, Biologin an der FU Berlin:**

Und da gibt es ja immer diesen schönen Satz „Insekten brauchen keine Hotels, sondern Lebensräume“. Das heißt, wenn jetzt alle in den Baumarkt gehen und sich Insektenhotels kaufen, lösen wir damit ja kein Problem.

**Autorin:**

Stadtnatur bringt Menschen dazu, das Thema Artenvielfalt insgesamt mehr in den Blick zu nehmen. Kimmig und Rongstock möchten auch vermitteln, was urbaner Artenvielfalt schadet und welche Lösungen es gibt. Vogelschutz zum Beispiel ist ein wichtiges Thema: 100 Millionen Vögel sterben pro Jahr, weil sie gegen Fenster fliegen. Allein in München sollen es eine Million Vögel sein, in Berlin vier Millionen. Sophia Kimmig weist auf die Glasfront der Mensa:

**O-Ton 38 Dr. rer. nat. Sophia Kimmig:**

Wir sind jetzt hier vor relativ großen Glasflächen. Wir sehen das jetzt auch sehr gut, dass sich der Baum, der hinter uns steht, hier in der Glasfront relativ präsent spiegelt und der Himmel sich spiegelt und es wirklich schwer zu erkennen ist, dass das jetzt nicht einfach eine Fortsetzung der Natur ist, sondern dass sich hier ein Gebäude befindet. Und genau dieses Problem haben Vögel eben auch.

**Autorin:**

Die üblichen, auf die Scheibe geklebten Vogel-Silhouetten reichen nicht aus, um Vögel zu schützen. Sie nehmen die Aufkleber nur als Hindernisse wahr und versuchen vorbeizufliegen. **(10)** Doch Studien zeigen, dass großflächige Raster aus Punkten und Strichen helfen. Eine Künstlerin hat sie hier an die Scheibe gemalt und damit Bilder von Wildbienen und -pflanzen zusammengesetzt.

**O-Ton 39 Dr. rer. nat. Sophia Kimmig:**

Das sind manchmal sogar auch Aktionen, die noch viel einfacher sind, die sich auch nicht umsetzen lassen. Also zum Beispiel, dass man Grünflächen im öffentlichen Raum hat und man sagt: „Ihr könntet diese Fläche schon alleine damit aufwerten, dass ihr sie seltener mäht.“ Und dann gibt es da aber irgendwelche Mahd-Regime und das ist dann Bürokratie und etablierte Strukturen und so weiter. Und dann können selbst solche Maßnahmen, die manchmal gar nichts kosten und einfach nur aus Weglassen bestehen, können dann schon problematisch sein.

**Autorin:**

Die EU-Biodiversitätsstrategie fordert von allen Städten ambitionierte Pläne zum Schutz der Stadtnatur. Viele Städte haben Konzepte erstellt. Die kommunalen Strategien von Mannheim oder Moers gelten als vorbildlich. Sie setzen auf eine breite Beteiligung der Bevölkerung. Die ist auch nötig, denn, während Verkehrs- und Abwasserinfrastruktur verpflichtende Aufgaben sind, fallen Begrünung und andere Maßnahmen zum Schutz der Artenvielfalt meist in den freiwilligen Bereich. Das kann auch schonmal frustrierend sein.

**O-Ton 40 Dr. rer. nat. Sophia Kimmig:**

Man kämpft so auf verlorenem Posten gegen eine große Ignoranz oder Unwissenheit und kommt nicht voran. Und gleichzeitig sind aber alle Menschen, die auch hier aktiv sind, unglaubliche Naturenthusiasten und ziehen ganz viel Lebensfreude und Energie aus dem Kontakt zur Natur. Und ich glaube, das ist es, was dann auch immer wieder diese Kraft gibt, dann trotzdem weiterzumachen und eben die fünfte Anfrage an irgendeine Verwaltung zu stellen oder müde nach Feierabend noch irgendwas umzugraben.

**Autorin:**

Menschen müssen Artenvielfalt wollen und sich ins Zeug legen. Es lohnt sich, denn urbane Räume gewinnen an Lebensqualität, wenn Platz bleibt für Natur. Zudem können sie tatsächlich Rückzugsorte für bestimmte Tier- und Pflanzenarten sein. Das „Oase – oder Arche Noah“- Bild der Stadt ist aber oft überzeichnet. Viele Arten kommen nur durch, wenn ihre spezifischen Lebensräume nicht nur in der Stadt, sondern auch auf dem Land erhalten oder neu geschaffen werden.

**Abspann Das Wissen über Musik-Bett:****Autorin:**

Biodiversität in Städten – Ungeahnte Vielfalt in Parks und Mauerritzen. Autorin und Sprecherin: Stephanie Eichler. Redaktion: Luca Sumfleth. Ein Beitrag aus dem Jahr 2025.

\* \* \* \* \*

## Quellen:

(1) Infos zur Artenvielfalt im Natur-Park Südgelände finden sich hier:

<https://www.natur-park-suedgelaende.de/umwelt-stadtnatur/artenreichtum/>

(2) Auf dem Land lebt der Habicht gefährlich, in der Stadt geht es ihm besser:

<https://www.nabu.de/tiere-und-pflanzen/aktionen-und-projekte/vogel-des-jahres/habicht/17206.html>

(3) Vermutlich gibt es noch mehr als 20 000 Arten in Berlin. Es leben viele Insekten in der Hauptstadt, doch es fehlt an Freiwilligen, um die Arten zu zählen:

<https://www.stiftung-naturschutz.de/presse/pressemitteilungen/artenschutz-mach-mit-berlin>

(4) Diese Studie hat sich den Verlust der Artenvielfalt in Berlin seit 1700 angeschaut:

<https://onlinelibrary.wiley.com/doi/full/10.1002/ece3.70018>

(4 a) Städte sind Orte der Artenvielfalt, aber weltweit auch nach wie vor ein Grund für Biodiversitätsverluste:

<https://www.pnas.org/doi/10.1073/pnas.2202244119>

Hier gibt es Zahlen zum Flächenverbrauch in Deutschland:

<https://www.umweltbundesamt.de/themen/boden-flaeche/flaechensparen-boeden-landschaften-erhalten#flachenverbrauch-in-deutschland-und-strategien-zum-flachensparen>

[https://www.destatis.de/DE/Presse/Pressemitteilungen/Zahl-der-Woche/2024/PD24\\_11\\_p002.html](https://www.destatis.de/DE/Presse/Pressemitteilungen/Zahl-der-Woche/2024/PD24_11_p002.html)

(5) Infos zu Neophyten gibt es hier:

<https://dserver.bundestag.de/btd/20/072/2007259.pdf>

<https://www.bfn.de/gebietsfremde-und-invasive-arten#anchor-8237>

(6) <https://www.rvr.ruhr/themen/oekologie-umwelt/startseite-haus-ripshorst/industrienatur/standort-industrienatur/news/landschaftspark-duisburg-nord-industrienatur/#:~:text=Insgesamt%20wachsen%20mehr%20als%20450%20Arten%20BI%3%BCtenpflanzen,Schiefergebirge%2C%20Ruhrta%20und%20Niederrheinebene%20treffen%20hier%20aufeinander>

(7) <https://www.stadt.bamberg.de/?object=tx%7C2730.1276.1>

<https://www.oekom.de/beitrag/ueberraschende-vielfalt-warum-die-biodiversitaet-in-der-stadt-so-hoch-ist-465>

(8) <https://www.mpg.de/biodiversitaet>

<https://kommbio.de/>

(9) Menschen mit niedrigem sozio-öko Status haben schlechteren Zugang zu öffentlichen Grünflächen:

<https://pmc.ncbi.nlm.nih.gov/articles/PMC7967674/>

In Vierteln, in denen höhere Arbeitslosigkeit herrscht und wo mehr Menschen mit Migrationshintergrund wohnen, gibt es im Schnitt weniger Grünfläche:

<https://www.econstor.eu/bitstream/10419/146191/1/86139741X.pdf>

(10) Infos zum Fensterflug von Vögeln:

<https://www.stiftung-naturschutz.de/>

[https://www.bund-](https://www.bund-berlin.de/fileadmin/berlin/publikationen/Naturschutz/biologische_vielfalt/Vogelschutz_Brosch_BUND.pdf)

[berlin.de/fileadmin/berlin/publikationen/Naturschutz/biologische\\_vielfalt/Vogelschutz\\_Brosch\\_BUND.pdf](https://www.bund-berlin.de/fileadmin/berlin/publikationen/Naturschutz/biologische_vielfalt/Vogelschutz_Brosch_BUND.pdf)